

# Ali

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **29 (1961)**

Heft 10

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570910>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# A L I

Es war mehr oder weniger Zufall, dass Terre in die bunt zusammengewürfelte Reisegesellschaft geriet, die sich auf dem schmucken Mitternachtssonnendampfer dem Nordkap näherte. War es wirklich Zufall, oder waren es vielleicht Terre's Sprachkenntnisse, die ihn den Reisenden aus verschiedenen Ländern auf diesem Schiff näherbrachten? Schon nach viertägiger Fahrt hatten die gemeinsame Ferienfreude, das Erleben der grossartigen Natur längs der norwegischen Küste und die Macht der Mitternachtssonne die Reisenden menschliche Kontakte schliessen lassen, die ihnen im Alltag des Grosstadtlebens unbekannt waren.

Unverwandt musste Terre auf der Reise einen jungen Marokkaner beobachten. Ihre Tischnachbarschaft hatte sie bei den gemeinschaftlichen Essen im grossen Speisesaal täglich zwangsläufig in gewisse Nähe gebracht und Terre konnte aus dem Gespräch der noch recht jugendlichen Eltern des Marokkaners heraushören, dass sie ihn Ali nannten. Terre hatte sich mit ihnen auch mehrfach über den Tisch hinüber unterhalten, wobei Ali selbst aber immer wie uninteressiert aus dem Fenster sah. Aber es war ihm bestimmt nicht entgangen, dass Terre's Augen wie gebannt mehr als einmal zu ihnen herübersahen. Der prunkvolle Speisesaal, der sich in den glänzenden Fenstern spiegelte, bot die beste Gelegenheit, seine Mitreisenden zu beobachten.

Ali hatte sich bisher betont lässig gegeben; doch als die Gesellschaft gemeinsam das Nordkap bestieg, richtete er von sich aus das Wort an Terre, der gerade in das Studium einer Landkarte vertieft war. Mit selbstverständlicher Nonchalance stellte er sich dicht neben Terre, beugte sich vor, um einen Blick in die Karte zu werfen, in die Terre die ganze Reiseroute eingezeichnet hatte. Nach einem kurzen ersten Gespräch entschlossen sie sich beide, ebenfalls das Nordkap zu besteigen.

Nur zu gerne liess Terre dem jungen Marokkaner beim Aufstieg den Vortritt, liess doch die Anstrengung der 500 Meter-Besteigung jeden Muskel noch verheissungsvoller aus Ali's schon fast zu engen Beinkleidern hervortreten. Terre fühlte eine leichte Röte auf seinen Wangen, als er sich ertappte, mit welchem Behagen er die für ihn so charmant wirkenden Formen Ali's verfolgte, ja, dass diese seine Augen viel mehr in Anspruch nahmen als der märchenhafte Blick über Felsen und Wasser.

Ali war gewiss keine Schönheit; sein Aeusseres hatte jedoch jenes Gewisse der Südländer, das ganz besonders auf den nordischen Menschen wirkt. Seine muskulöse Erscheinung und das seine Männlichkeit nur noch unterstreichende winzige Bärtchen bedeuteten Terre in diesem Augenblick mehr als eine Idealgestalt aus altrömischen Heldensagen.

Vom Nordkap setzte die Reisegesellschaft ihre Tour mit dem Bus fort; bis sie zur nächsten Eisenbahnstation kamen, waren sie für vier Tage auf den Bus angewiesen, der sie durch eine gleichermassen märchenhafte wie gewaltige Natur führte. Bei den einsam gelegenen Uebernachtungsstätten durfte man keineswegs auf Einzelzimmer hoffen, waren doch diese Touristenstationen weniger auf Komfort eingerichtet als vielmehr dafür, dem müde gewordenen Touristen einfach ein Dach überm Kopf zu bieten. Terre wusste es bei den verschiedenen Herbergen immer so einzurichten, nie dem gleichen Zimmer wie Ali zugeteilt zu werden, weil dieser längst gemerkt haben musste, dass er mehr als nur Interesse für ihn zu haben schien.

Es war auf der letzten Touristenstation. Wieder hatten sich alle Reisenden am Herbergsschalter aufgestellt, um ihre Betten zugewiesen zu bekommen. Ohne dass Terre es gemerkt hatte, stellte sich Ali hinter ihm auf, dem seine Sprachkenntnisse auch hier wieder zugute kamen. Terre erhielt eines der wenigen, begehrten Einzelzimmer für sich, dessen Nummer Ali nicht entgangen war.

Beim Essen im Speisesaal hatte Terre wiederum seinen Platz in der Nähe der marokkanischen Familie. Offensichtlich schien eine Art »Panik« ihm die Lust zum Essen genommen zu haben, hiess es doch morgen, dem letzten Reisetag, von seiner platonischen Liebe, von Ali's nahezu gewohnter Nähe Abschied zu nehmen ein Abschied, der kein Wiedersehen kannte. In Gedanken verloren versuchte Terre Ali's Anblick für immer in sich aufzunehmen. Unbeweglich sah er zu dem jungen Marokkaner hinüber, den etwas im Speisesaal zu fesseln schien. In einer ganz anderen Richtung schien Ali einen Augenfang gefunden zu haben, bestimmt aber nicht Terre's suchenden Blick. Mechanisch, ohne die Augen von seinem Nachbartisch zu wenden, griff Terre nach der Kaffeekanne, um sich einzugüssen. Plötzlich verzog sich Ali's Blick zu einem Schmunzeln, das Terre an seine Kaffeetasse erinnerte, die weit über ihre »Ufer« getreten war; er hatte sich weniger auf ihren Rauminhalt konzentriert als auf die ihn nicht mehr loslassenden Gedanken...

Nach dem Essen suchte Terre die Einsamkeit seines Einzelzimmers auf, um sich hier in stummem Zwiegespräch mit seinem Idol auf das Auseinandergehen des nächsten Tages vorzubereiten. Sollte er vielleicht morgen, im letzten, allerletzten Augenblick noch ein Gespräch mit Ali in Gang zu bringen versuchen? Plötzlich wurde er aus seiner Versunkenheit aufgescheucht... seine Zimmertür hatte sich geöffnet. Das Herz schien ihm zu stocken. Spielte ihm nur seine Phantasie einen Streich? Oder konnte es wirklich wahr sein? Schob sich da nicht der zur Türe herein, zu dem seine Gedanken gerade in diesem Augenblick mehr denn je den Weg suchten?

Ali hatte leise die Türe des Zimmers aufgemacht, sich durch einen schmalen Spalt hereingezwängt, den Schlüssel umgedreht und sich in der ihm eigenen, betont lässigen Haltung gegen die verschlossene Türe gelehnt, seine Hände tief in den Hosentaschen vergraben und Terre mit einem undefinierbaren Lächeln fixierend.

Nach der ersten schweigenden »Verdonnerung« versuchte Terre gleichgültig zu fragen: »Was wollen Sie hier?«

Ali zuckte fast unmerklich mit den Schultern, verschränkte die Arme, wobei er nicht unterliess, gleichzeitig seine Beine herausfordernd übers Kreuz zu stellen: »Bei uns sagt ein altes Sprichwort: Nach dem Essen sollst du ruhn oder 1000 Schritte tun.«

Terre schien sich gefasst zu haben und erwiderte:

»Es scheint mir, dass Sie sich mit Ihrem Sprichwort, oder, besser gesagt, mit Ihrem Spaziergang in der Türe geirrt haben.«

»Hm. Im Sprichwort schon, in der Türe wohl kaum. Man kann ja auch sagen: Nach dem Essen sollst du rauchen oder eine... na ja, und hier bin ich.«

Terre tat gelangweilt: »Sind Sie so sicher, dass Sie...«

»Ja, unbedingt!«, quittierte Ali die halboffene Frage. Selbstsicher löste er sich von der Türe, näherte sich dem Fenster, zog die Vorhänge zu und stellte sich breitbeinig vor dem auf dem Bettrand sitzenden Terre, dem es fast den Atem nahm, auf. Wie von ungefähr hob Ali mit den Fingern Terre's Kinn em-

por, sah in seine verwirrten Augen, und fragte mit einem ironischen Unterton: «Warum schüttest Du denn die Tasse so voll beim Essen, dass sie überläuft? Tust Du das immer, mon cher?» Und, den Ton wechselnd, fast unerbittlich: «Tu veux que je te prend?»

Wenn Terre auch alle Kräfte aufbot, um nach aussen hin Ruhe zu bewahren, so hatte Ali ihn mit seinen selbstverständlich gesprochenen Worten dennoch total verwirrt. Fast heiser stammelte er: «Verlassen Sie sofort mein Zimmer!»

Ali schien es vollkommen zu überhören. Lockend wiegte er seinen Körper hin und her und erwiderte beinahe hypnotisierend: «Du betrügst Dich selbst. Du weisst, wie unglücklich Du sein würdest, wenn ich jetzt ginge, wirklich ginge. Ich habe Dich viel zu lange beobachtet, mon cher.» Mit diesen Worten setzte er sich neben Terre auf den Bettrand, lächelte unbefangen. Und während er einige Sekunden lang — oder waren es Minuten? — das beklemmende Schweigen nicht unterbrach, legte er langsam seinen festen Arm um Terre's Schulter, näherte sich seinem Ohr und flüsterte: «Willst Du wirklich, dass ich gehe...» Du zitterst ja — fürchtest Du Dich?» Der unbekümmerte und selbstsichere Ali rückte näher an Terre heran, liess seine Hand durch die Haare des Umworbenen gleiten und sagte leise, indem er dessen Oberkörper zurückbog: «Tu ne veux pas que je m'en vais».

Terre schien nichts zu hören, nichts zu fühlen; er lebte wie in einer Hypnose. Der an Jahren zwar jüngere, an Erfahrung aber sehr viel reichere Ali streifte behutsam Terre's Schuhe ab, richtete sich in seiner ganzen muskulösen Gestalt auf und legte den wie benommenen Nordländer auf das Bett, zog selbst seine Schuhe aus und legte sich neben Terre. Der unbeschwerte Südländer wusste, dass er jetzt den in einer anderen Welt, den noch in seiner Welt lebenden Terre — in einer Welt voller Vorurteile und Verkrampfungen — nicht erschrecken durfte; immer näher schmiegte er sich an Terre, wobei seine Hände den ausgestreckten Körper des Begehrten nachzuformen suchten.

«Du brauchst Dich nicht zu fürchten. Ali hat schon viele, viele schöne Frauen gehabt, aber nun gehört er ganz Dir. Hast Du immer noch Angst? Frierst Du? Ali will auf Dich aufpassen, mon cher.»

Als er merkte, dass Terre's Zittern aufgehört hatte und seiner, vollkommen entspannt, zu warten schien, verstärkte er seine Liebkosungen. Wie im Spiel öffnete er Terre's Hemd und während er immer wieder des andern Kopf zärtlich umfing, entkleidete er ihn völlig, und, in unaufhörlichem Spiel, auch sich selbst.

Erst als Ali seine bronzene Haut gegen die hellere Terre's brennen fühlte, überfiel ihn die Erregung. War bisher alles ein überlegtes Vorgehen, so forderte jetzt seine Natur ihr Recht. Nun fühlte er sich nicht mehr von den kühlen Winden des nahen Nordkaps umfassen; das heisse Blut des Südens sprach in ihm seine eigene Sprache. Mit voller ungebändigter Kraft presste er sich gegen Terre, unzusammenhängende Wortfetzen in einer für den andern unverständlichen Sprache keuchend. Wie ein Insekt von einer fleischfressenden Urwaldpflanze gefangen, klammerte er sich mit seinen muskelharten Gliedern um Terre, der dem Liebenden in diese ihm bislang noch fremde und doch schon immer so ersehnte Welt willenlos folgte. Selbst wenn er unter Ali's Gewalt manchmal wieder in sein volles Bewusstsein zurückkehrte, wagte er doch nicht, die Augen aufzuschlagen. Hatte er sich in seiner Phantasie vielleicht nur in einen Traum verirrt, aus dem es jederzeit ein Erwachen geben konnte? Nein, Terre wollte jetzt nicht erwachen. Er wollte mit dem Unbekümmerten, Sorglosen, Selbstsicheren

und Leidenschaftlichen leben, von ihm fordern, ihm geben; er wollte einmal, endlich einmal, nicht mehr einsam sein. Erst als ein beinahe wehes Stöhnen von Terre den Raum erfüllte, erwachte auch Ali aus seiner Trance und entliess den neben ihm Liegenden aus seinem wilden Begehren, um mit ihm gemeinsam dem letzten Reisetag entgegenzuschlafen.

Als Terre am nächsten Morgen erwachte, kniff er sich mehrmals in den Arm, um für sich selbst eine Antwort auf die immer wiederkehrende Frage zu finden: lebe ich, lebte ich wirklich? Er, der auf peinliche Ordnung und Regel bedacht war, fand seine Kleider am Boden vor seinem Bett verstreut; er hatte also doch nicht geträumt. Von Ali aber war keine Spur zu sehen.

Beim Morgenkaffee setzte sich Terre an seinen gewohnten Platz. Er schien einer der Letzten zu sein. Ali sass wie üblich mit seinen Eltern zusammen und ass mit sichtbar gutem Appetit. Fröhlich winkte er Terre wie einen alten Vertrauten an ihren Tisch:

«Ich habe Dir bei uns einen Platz reserviert, mon cher; heute heisst es also Abschied nehmen — von allen.» Und mit zwinkernden Augen schenkte er Terre Kaffee in die Tasse, die dem Schüchternen am Abend vorher zum Verhängnis geworden war. Zum Verhängnis? Terre wusste nur zu gut um diesen Wendepunkt in seinem bisher so einsamen Leben. Als der Reiseleiter zum Aufbruch mahnte, war es ihm klar, wo und wie er seine nächsten Ferien verbringen würde. Und wenn er bis ans Ende der Welt reisen müsste, er würde den Weg suchen, um Ali wieder zu finden. In diesen wenigen Minuten, die ihm noch blieben, galt es nur noch, sich an der so anziehend wirkenden Gestalt satt zu sehen, so satt, dass er bis zu ihrem Wiedersehen unter heissem südlichem Himmel nicht zu verhungern brauchte und das Bild Ali's sich tief in sein Gedächtnis einprägte.

Am Spätnachmittag erreichte der Bus die Eisenbahnstation, von der aus jeder in eine andere Richtung fuhr. Mit viel Lärm, Lachen und fröhlichem Händeschütteln nahm die Reisegesellschaft voneinander Abschied. Nur Terre schien gerade jetzt wenig zum Lächeln, zu Fröhlichkeit und Scherz aufgelegt zu sein. Als aber Ali sich nocheinmal neben ihn drängte, ihm herzlich auf die Schulter schlug und ein aufmunterndes «A bientôt, mon ami» ihm entgegenklang, da schien auch für Terre die Sonne so hell wie nie zuvor.

«A bientôt, mon cher ami, à bientôt ! . . .»

«Terre», Oslo.

---

Beredt und süß ist seine Sprache,  
Gewandt sein hoher Körperbau,  
Sein Antlitz sanft und herzwinnend,  
Und schelmisch ist sein Blick und schlau.  
Sieh jenen Mund, der, Herzen fesselnd,  
Den Aufruhr weckt, wenn hold er lacht;  
Sieh jenen Gang, so voll von Anstand,  
Und jenen Schritt, voll von Bedacht!

HAFIS, Persien  
1320—1389